

In Lauf geboren:

Christoph Jakob Trew

I. Im Jahr 1665 hat der 24jährige Christoph Trew sein Ziel erreicht: Mit oberherrlicher Erlaubnis gründet er, der in zehn oft unmenschlich harten Lehr- und Wanderjahren seine Kunst gründlich erlernt hat, im Nürnbergischen Landstädtchen Lauf eine Apotheke, die erste, sieht man von einer um diese Zeit ihrem Zweck längst entfremdeten Vorläuferin aus der 1. Jahrhunderthälfte ab. Trews Apotheke befand sich im Nebengebäude des damals schon bestehenden Gasthofs zum Wilden Mann. (Erst 1802 siedelt die Laufer Stadtapotheke in das in markanter Marktplatzzlage beim Hersbrucker Tor gelegene Gebäude, in dem sie heute noch in Betrieb ist. um). Geboren ist Christoph Trew in Altdorf als eines von über zwanzig Kindern des Professors Abdias Trew, der als Mathematiker, Physiker, Astronom und Musiktheoretiker seit 1636 zu den glänzendsten, vielseitigsten, auch publizistisch fruchtbarsten Köpfen der dortigen Universität zählt und 72jährig 1669 stirbt.

Georg Andreas Will nennt in seinem *Nürnbergischen Gelehrten-Lexicon* Christoph Trew, der sich auch um die ärztliche Versorgung der Laufer Bürgerschaft sowie der Garnison in der Festung Rothenberg oberhalb Schnaittach kümmern muß, einen *gar wackeren Mann*. In jeder Hinsicht wacker und zu den schönsten Hoffnungen berechtigt sind auch die beiden Söhne, die, aus zweiter Ehe stammend, beim Tod des 76-jährigen Vaters 1717 knapp 15 bzw. 22 Jahre zählen. Conrad Christoph, der jüngere, wird die Apotheke übernehmen, 1741 im Rat der Stadt sitzen und ab 1764 ihr als 1. Bürgermeister vorstehen, bis er 1775 73jährig stirbt.

Christoph Jakob, der Bruder, am 26. April 1695 geboren, beim Tode des Vaters bereits zum Doktor der Medizin promoviert, wird der berühmteste Sohn der Stadt werden. *Von Jugend auf*, berichtet Will, *ließ er eine besondere Begierde zur Aufsuchung und Kenntnis der Kräuter blicken; sein Vater, der selbst ein guter Botanicus war, nährte diesen Trieb, und führte ihn deswegen in Gärten und Felder, so wie er ihn auch zur Pharmazeutik anwies. Damit er mehr als ein gemeiner Apotheker würde, ließ man ihn in den Humanioren unterrichten; und wegen seines trefflichen Geschickes entschloß man sich endlich, ihn studieren zu lassen und ihn 1711 auf die benachbarte Universität Altdorf zu senden.*

Nach dem Abschluß des Studiums hält er es nur kurze Zeit als praktizierender Arzt in Lauf aus. Schon 1717 bricht er zu einer Bildungsreise auf. Über Würzburg, Frankfurt, Mainz, Straßburg, durch die Schweiz gelangt er nach Paris, das seinen Hunger nach vertieften Kenntnissen, besonders in der Anatomie, Botanik und Chemie, für 13 Monate fesseln kann. Praktizierend, vor allem als Arzt der deutschen Adelskolonie in Paris, verschafft er sich den Lebensunterhalt. 1718 reist er nach Holland weiter, anschließend mit einem Freund über Hamburg in dessen Heimatstadt Danzig, wo er wiederum über ein Jahr bleibt. Nach einem Aufenthalt in Königsberg und auf einer *seinen gelehrten Absichten gemäß* eingerichteten Reiseroute kommt er Pfingsten 1720 *mit großen Reichtümern des Verstandes und der Einsicht* (Will) wieder zu-

hause an, um seine Praxis in Lauf erneut aufzunehmen. Aber noch zu Ende des gleichen Jahres verliert ihn die Vaterstadt endgültig, als er ins Ärztekollegium der Stadt Nürnberg aufgenommen wird.

Seiner ärztlichen Kunst verdankt Trew nicht nur eine bald blühende Praxis, sondern 1744 auch die Aufnahme ins Seniorat des Collegium medicum. Zweimal wird er mit den Dekanatsgeschäften, drei Jahre hindurch mit dem Vorsitz bei den Apothekensitationen betraut. Um die medizinische Weiterbildung, vor allem die der Barbierer, macht er sich hochverdient. Auch nach auswärts, so an den Hof der Ansbacher Markgrafen, wird Trew immer wieder gerufen. 1736 wird er zum Ansbachischen wirklichen Leibarzt und Hofrat, kurz vor seinem Tode gar noch zum Geheimen Rat ernannt. Doch lehnt er es trotz generösester Bedingungen 1757 ab, an den Hof nach Ansbach zu übersiedeln.

Auffallend und eigenartig, wie Trews Energien, nachdem er in Nürnberg sesshaft (und 1728 *hinter St. Lorenzen im Wespennest* auch Hausbesitzer) geworden ist, im kleinsten räumlichen Umkreis Genüge finden, ja sich gerade hierin zu intensivster und konzentriertester Wirksamkeit entfalten. Sein Leben ist erfüllt von seinem Beruf, seinen wissenschaftlichen Neigungen und Verpflichtungen und nicht zuletzt von seiner damit aufs engste verbundenen Sammlerpassion. Zahllose Briefe halten die Kommunikation mit den bedeutendsten Gelehrten seiner Zeit aufrecht. Ehrenvolle Rufe, z. B. 1734 einen an die vor der Gründung stehende Universität Göttingen, lehnt er jedoch ab. Am 18. Juli 1769 wird Trew, 74 Jahre alt, in Nürnberg sterben; auf dem Johannisfriedhof seiner Wahl-Heimatstadt findet er die letzte Ruhe.

II. Überregionale, ja internationale Ausstrahlung gewinnt Trew als Mitglied zweier wissenschaftlicher Gesellschaften und dies insbesondere dadurch, daß diese ihn jahrelang mit der Herausgabe ihrer Zeitschriften beauftragen, die er seinerseits dann zu reger eigener Publikation benützt. Zunächst ist es die Nürnbergische *Societas physicomeditica*, der er 1730 beiträgt und deren *Commercium litterarium ad rei medicae et scientiae naturalis incrementum institutum*¹⁾ er über ein Jahrzehnt lang (bis die Zeitschrift, offensichtlich aus Gründen des Vertriebs, 1745 eingeht) nicht nur redigiert, sondern auch mit über 130 eigenen Beiträgen bereichert. Ebensoviele Arbeiten steuert er den *Ephemeriden* bei, dem berühmten Organ der *Kaiserlich Leopoldinisch-Carolinischen Deutschen Akademie der Naturforscher*. Schon 1727 ist er unter dem Beinamen *Heraclianus* in die Leopoldina aufgenommen worden. Höchste Auszeichnung bedeutet es, als er 1743 zum Direktor bestellt und hiermit für die Herausgabe der *Ephemeriden* verantwortlich wird. In dieser Eigenschaft genießt er kaum weniger auszeichnende Vorrechte als der Präsident der Akademie. Außer der Würde eines Kaiserlichen Rats und Leibarztes wird ihm auch die eines Pfalzgrafen zuteil. Damit wird ihm eine Fülle von Kompetenzen sowohl im Rechtsleben als auch im Wissenschaftsbereich übertragen, von denen hier nur die Befugnis zum Verleihen akademischer Grade genannt sei. Macht Trew von der Erhebung in den erblichen Adel keinen Gebrauch, so doch von dem Recht, das Wappen der Akademie persönlich zu führen. In einigen Varianten seines Exlibris begegnet uns deshalb neben dem Trewschen Familienwappen das Leopoldinawappen: das von zwei um einen Ring gewundenen Schlangen gehaltene Buch mit dem Wahlspruch *nunquam otiosus*²⁾ und dem zur Sonne blickenden Auge, darüber eine Krone, die von den Fängen eines schwingenbreitenden Adlers gehalten wird.



Trews Exlibris in seiner üppigsten Variante

Weitere Zeugnisse seines Ruhmes: 1746 wählen ihn die Königliche Akademie der Wissenschaften zu Berlin und die Royal Society in London zum Ehrenmitglied, 1754 folgt die Societä Botanica Fiorentina darin nach.

III. Mehr noch als in den eigenen medizinischen Schriften (sein bedeutendstes Unternehmen, eine groß angelegte Osteologie, *Vorzügliche Tafeln des Knochensystems*, 1733 begonnen, bleibt aus Mangel an Subskribenten unvollendet) oder botanischen Publikationen wie *Beschreibung der großen amerikanischen Aloe* (1727) und *Cedrorum Libani Historia* (1757) lebt Trews Nachruhm in seiner Bedeutung als nimmermüder Anreger, Herausgeber, Übersetzer und Kommentator epochaler naturwissenschaftlicher Werke.

Die Palme gebührt den *Plantae selectae*, die Nissen zum schönsten deutschen Pflanzenbuch erklärt. Charakteristisch für Trew ihre Entstehungsgeschichte: Trew hat den genialen, aber unsteten Pflanzenmaler Georg Dionys Ehret (aus Heidelberg, aber seit 1737, wie so manche deutsche Künstler der Zeit, in London lebend) wie kein zweiter gefördert und um die Jahrhundertmitte circa 300 Bilder von ihm besessen. Um diese der Allgemeinheit zugänglich zu machen, beauftragt er den Augsburger Johann Jacob Haid, die schönsten Stücke in Kupfer zu stechen und zu kolorieren. So erscheinen zwischen 1750 und 1773, also über Trews Tod hinaus, 100 Tafeln, die wegen ihrer künstlerischen Schönheit und Genauigkeit rasch berühmt und in einem von Haid's Sohn und Schüler Johann Elias besorgten Supplement 1790-92 nochmals um 20 Stücke ergänzt werden.

Schon 1748 hat er den Nürnberger Kupferstecher und Verleger Johann Michael Seligmann zu seinem Tafelwerk *Die Nahrungsgefäße in den Blättern der Bäume* angeregt, das 33 rotfarbene Naturselbstdrucke skelettierter Blätter und von Trew selbst einen *Historischen Bericht von der Anatomie der Pflanzen* enthält. Seligmann ist es auch, der 1750 den *Hortus nitidissimus ... Der das ganze Jahr hindurch in schönstem Flor stehende Blumengarten*, in dem Ehretsche Bilder mit solchen verschiedener Nürnberger Künstler, sämtlich aus Trews Sammlung, vereinigt sind, sowie 1749, ebenfalls durch Trew veranlaßt, eine *Sammlung verschiedener ausländischer und seltener Vögel* nach der Vorlage zweier zeitgenössischer englischer Werke, der *Natural History of Carolina, Florida and the Bahama Islands* von Mark Catesby (1731-43) und der *Natural History of uncommon birds*³⁾ von George Edwards (1743-51), herauszubringen beginnt. Beide Werke ziehen sich bis weit nach Seligmanns (1762) und Trews Tod hin: der *Hortus* (180 Kupfer) bis 1786, das Vogelwerk (747 Kupfer) bis 1776.

Aus der Zusammenarbeit mit den Nürnbergern Nikolaus Friedrich Eisenberger als Zeichner und Georg Lichtensteger als Stecher entsteht nicht nur das Bruchstück der *Osteologie*, 17 Tafeln von rühmenswerter Exaktheit (zehn davon erscheinen 1740; eine erweiterte Ausgabe kommt 1767 ohne Trews Einverständnis heraus), sondern auch 1750 noch ein zweiter Auszug aus Catesbys oben genanntem Werk mit dem Titel *Piscium, serpentum, insectorum ... imagines. Die Abbildungen verschiedener Fische, Schlangen, Insekten, einiger anderer Tiere und Pflanzen* (100 Kupfer). Eisenberger allein ist seit 1750 zugleich Zeichner, Stecher und Verleger für das *Herbarium Blackwellianum ... Vermehrtes und verbessertes Blackwellsches Kräuterbuch* nach Elizabeth Blackwells *A curious Herbal* (1737). Wie sehr Trew gerade diese seine erst 1773, vier Jahre nach seinem, zwei Jahre nach Eisenbergers Tod, mit 615 kolorierten Kupfern abgeschlossene umfangreichste botanische Edition am Herzen liegt, erweist die Tatsache, daß er außer der Übersetzung ins Lateinische und Deutsche zahlreiche Kommentare und Berichtigungen sowie zwei akribische bibliographische Zusammenstellungen beiträgt und auch auf die Gestaltung der Abbildungen wesentlichen Einfluß nimmt.

Seien ferner noch die zehn kolorierten Kupfer der vom Nürnberger Johann Christoph Keller gestochenen und verlegten *Plantae rariores* (1763) erwähnt, die, 1779-84 von Adam Ludwig Wirsing um weitere 20 Tafeln erweitert, auf Trewsche Vorlagen von Ehret, Eisenberger u. a. zurückgehen.

Schließlich ist als eines besonderen Verdienstes der Herausgabe eines Teils von Conrad Gessners (1516-65), des Zürcher Naturforschers und Polyhistor, botanischem Nachlaß durch den Erlanger Anatomen und Botaniker Casimir Christoph Schmiedel zu gedenken. Trew hat 1744 den mehrere hundert Blätter umfassenden Torso des Gessnerschen Lebenswerks, einer umfassenden Geschichte des Pflanzenreichs, erworben, nachdem dieser seit Gessners Tod durch mehrere Hände gewandert war. In einer Kupferstichausgabe veröffentlicht Schmiedel 1753-59 bei J. M. Seligmann etwa ein Drittel von Gessners *Opera botanica*. (Die unvergleichliche künstlerische Ausdruckskraft der von Gessner selbst gefertigten Pflanzenaquarelle gibt allerdings erst ein seit 1972 erscheinender Faksimiledruck der *Historia plantarum* wieder).

Dem Willen und der Beharrlichkeit Trews, die naturwissenschaftlichen un-ten den kostbarsten und lohnendsten Schätzen seiner Sammlung für die All-

gemeinheit zu erschließen, und seinem sicheren Geschick bei der Auswahl der für ihn arbeitenden Künstler und Bearbeiter (nur die wichtigsten konnten genannt werden) hat insbesondere die deutsche Pflanzenmalerei des 18. Jahrhunderts – neben dem in Wien wirkenden Nikolaus Joseph Jacquin – ihre Blüte zu verdanken. Trews Initiativen machen Nürnberg zum Zentrum des naturwissenschaftlichen Verlags- und Illustrationswesens in Deutschland. Wie nachhaltig Trews Anregungen weiter wirken, läßt sich nicht zuletzt daran erkennen, daß die meisten der von ihm initiierten, zu Lebzeiten nicht zu bewältigenden Projekte nach seinem Tode nicht etwa liegen bleiben, sondern fortgeführt und zu einem Abschluß gebracht werden.

IV. Nicht weniger zielstrebiges Engagement wie auf die von ihm in Bewegung gebrachten Editionen wendet Trew über ein halbes Jahrhundert lang auf seine Sammlungen. Im Jahr nach seinem Tod veröffentlicht das Nürnberger *Literarische Wochenblatt* eine noch von ihm selbst verfaßte Beschreibung. Darin ist von dem *künftigen, gemeinen Nutzen* die Rede, dessentwegen Trew an *Gesellschaften, Kleidern, Bedienung und genauem Haushalten* gespart habe, um aus Nachlässen, Versteigerungen und Buchhandelsangeboten seine Sammlungen erweitern zu können. Ein Netz von Vermittlern und Aufkäufern – Kollegen, Studenten, Reisenden – steht ihm zu Gebote.

Die Bücher-, Brief- und Portraitsammlung bildet nach Qualität und Quantität das Herzstück. Wissenschaftliches Bildmaterial, Instrumente, Naturalien wie präparierte Tiere, Versteinerungen, Mineralien, anatomische Präparate u. a. reihen sich an, nicht zu vergessen die seltenen Gewächse seines Hausgartens. Die Schwerpunkte setzen Beruf und Neigung in der Medizin und den Naturwissenschaften, wobei Anatomie und Botanik den Vorrang haben. Bibliophiler und humanistischem Erbe verpflichteter Gelehrtengeist läßt Trew jedoch weiter ausgreifen, z. B. auf frühe und seltene Drucke, antike und reformatorische Schriftsteller.

Um die Sammlung der Nachwelt ungeschmälert zu hinterlassen, vermacht sie Trew, der ohne leibliche Nachkommen bleibt, testamentarisch der Universität Altdorf (an die durch eine Professur sich zu binden er 1750 ausgeschlagen hat). Weit über 1000 Buchdubletten hat er außerdem bereits seit den 30er Jahren der Bibliothek der Leopoldina, 3000 Doppelstücke wenige Wochen vor seinem Tode der Universität Erlangen geschenkt. Diese ist es auch, die nach der Auflösung der Universität Altdorf (1809) aus einer jahrelangen Rivalität mit der Universität Landshut und (selbst nach der königlichen Entscheidung Jahrzehnte hindurch hartnäckig weiter verfolgten) Ansprüchen der Stadt Nürnberg als glücklicher Erbe des kostbarsten Bestandes der Trewschen Sammlung, der Bücher und Briefe (nicht der von der Witwe anderweitig veräußerten Handbibliothek des Gelehrten!), hervorgeht. Während sich das Schicksal der anderen Objekte nach und nach im Dunkeln verloren hat, ist die Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg heute Aufbewahrungsort der über 19000 Briefe, von ursprünglich ca. 25000 Bänden (mit 34000 z. T. zusammengebundenen Einzelschriften), die zusammen mit gut 10000 Bänden sonstiger Altdorfer Provenienz bei der Übernahme 1818 den Buchbesitz der Universität nahezu verdoppelt, sich selbst durch Abgabe von Dubletten in der Folgezeit jedoch verringert haben, sowie von 343 Bänden mit über 16000 Dissertationen.



Stich Johann Jacob Haids nach einem Porträt von Dominicus van der Smissen. Aus: Jacob Brucker, Bildersaal, heute lebender und durch Gelehrtheit berühmter Schriftsteller, 9. Zehnt 1752

Dr] Christophorus Iacobus Trew, Stacril Caeslareil Maestatisl et Serenissimil Marchionis Onoldinil Brandenburglensisl Consiliarius et Archiater, Reipublicael Norimberglensisl Physicus Ordinarius Senior, Stacril Romanil Imperiil Nobilis et Stacril Palatii Lateranensis Aulaeque Caeslareael Comes, Academiae Caeslareael Naturalael Curiosoruml Director, Societatum Regiaruml Londinensisl ac Berolinensisl et Botanicae Florentinae Sodalisl.

Dr. Christoph Jakob Trew, der Kaiserlichen Majestät und des Durchlauchtigsten Markgrafen von Brandenburg-Ansbach Rat und Leibarzt. Ordentlicher Senior (des Arztekollegiums) der Stadt Nürnberg. Des Heiligen Römischen Reiches Edler sowie des Heiligen Lateranpalastes und des Kaiserlichen Hofes (Pfalz)Graf. Der Kaiserlichen Akademie der Naturforscher Direktor (=Schriftleiter der Akademiezeitschrift *Epemeriden*). Der Königlichen Gesellschaft von London und Berlin wie auch der Botanischen Florentinischen (Gesellschaft) Mitglied.

Wurde die Briefsammlung, eine bis ins 16. Jahrhundert zurückgreifende einzigartige Fundgrube zur Kultur-, Geistes- und Wissenschaftsgeschichte, vor allem zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, von Eleonore Schmidt-Herrling durch einen 1940 erschienenen mustergültigen Katalog für den wissenschaftlichen Gebrauch erschlossen, so hat Trew selbst für seine Bibliothek einen wahren Steinbruch von z. T. heute noch unentbehrlichen Katalogen hinterlassen. Neben einer Reihe von spezielleren Verzeichnissen (Verfasser- und Sachkataloge für medizinische und, davon getrennt, nichtmedizinische Dissertationen, Verzeichnisse für Kleinschrifttum, für unvollständige Schriften, für Dubletten) wirkt ein Corpus von 12 handschriftlichen, sowohl nach den Standorten wie nach den Autoren und, getrennt davon, anonymen Titeln verzeichnenden Katalogen wie eine die Ordnung und den Kosmos seiner Bibliothek widerspiegelnde Krönung eines Lebenswerkes. Trew dürfte

sie in Auftrag gegeben haben, um sein Vermächtnis der Universität Altdorf nicht ungeordnet hinterlassen zu müssen. Daß der Autorenkatalog mit einer Fülle von nützlichen Herausgeber- und Mitverfassereinträgen sowie biographischen Rückweisen durchsetzt ist, bezeugt eine geradezu modern anmutende bibliothekarische Akribie. Rarissima sind zwei gedruckte Verzeichnisse geworden: die innerhalb der Edition des *Herbarium Blackwellianum*, aber auch separat 1752 erschienenen *Librorum botanicorum catalogi duo* samt *Catalogus tertius* von 1757 und die Sectio I. eines *Catalogus Bibliothecae medicae, philosophicae et miscellaneae* von 1769.

Quoniam
 Nimmub 17. Maij 1749. C. J. Trew Drp

Schriftprobe und Unterschrift aus einem Briefentwurf Trews

V. Imponierend stehen Person und Leistung Christoph Jakob Trews, der Wissenschaftler, Anreger, Bibliophile und Sammler, inmitten der geistigen Kultur des 18. Jahrhunderts vor uns. Den Zeitgenossen muß Trew nicht nur als ein unendlich fleißiger, umfassend gebildeter Gelehrter, als ein homo literatus par excellence erschienen sein, nicht minder durften sie in ihm den gewissenhaften, tüchtigen Arzt und einen gewinnende, tätige Menschlichkeit ausstrahlenden Menschen schätzen. Sein Exlibris – ein sitzender Hund als Sinnbild der Treue samt der erläuternden Beischrift *Simulare nescit*¹⁾ – hat die Maxime seines Lebens überliefert.

Aufnahmen: Fotostelle der Universitätsbibliothek Erlangen

¹⁾ Wissenschaftliche Gemeinschaft zur Förderung der Medizin und Naturwissenschaft

²⁾ Niemals müßig

³⁾ Naturgeschichte seltener Vögel

⁴⁾ Er kann sich nicht verstellen.

Benutzte Literatur:

Nissen, Claus: Die botanische Buchillustration. Bd. 1, 1951.

Nissen, Claus: Schöne Fischbücher. 1951.

Nissen, Claus: Die illustrierten Vogelbücher. 1953.

Pirson, Julius: Der Nürnberger Arzt und Naturforscher C. J. Trew (1695-1769). In: Mitteilungen des Vereins f. Geschichte d. Stadt Nürnberg. Bd. 44, 1953, S. 448-576.

Rebmann, August/Gerd Herrmann: 300 Jahre Stadt-Apotheke Lauf. 1965.

Schmidt-Herrling, Eleonore: Die Briefsammlung des Nürnberger Arztes C. J. Trew (1695-1769) in der Universitätsbibliothek Erlangen. 1940. (Katalog d. Handschriften d. Univ. Bibl. Erlangen. Neubearb. 5).

Schmidt-Herrling, Eleonore: C. J. Trew, 1695-1769. In: Medizinische Monatsschrift. 7. Jg. 1953, S. 382-385.

Stählin, Agnes: Kurze Beschreibung der Kataloge der Universitätsbibliothek Erlangen. Masch. 1967.

Treier, Albert: Das Wappen der Leopoldina auf Bücherzeichen ihrer Mitglieder. In: Festschrift zur Gedenkfeier an die vor 300 Jahren erfolgte Gründung der Deutschen Akademie der Naturforscher (Kaiserlich Leopoldinisch-Carrlinisch Deutsche Akademie der Naturforscher). 1952. (Veröffentlichungen d. Historischen Vereins lu. d. Stadtarchivs) Schweinfurt. H. 2. 35-43).

Werner, Gunda/Eleonore Schmidt-Herrling: Die Bibliotheken der Universität Altdorf. 1937. (Zentralblatt f. Bibliothekswesen. Beih. 69).

Will, Georg Andreas: Nürnbergisches Gelehrten-Lexicon. T. 4, 1758, S. 67-72. T. 7 (= Bd. 3 der Fortführung von Christian Conrad Nopitsch), 1806, S. 335-338.

Wunschmann, E.: Trew. In: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 38, 1894, S. 593-595.



Segelregatta auf Stausee Happurg

Foto: Günter Beck, Höchstadt/Aisch

Das Bild zeigt das Unterbecken des Stausees von Happurg während einer Segelregatta. Der See ist Teil des in den fünfziger Jahren gebauten Pumpspeicherwerks Happurg, das zur Deckung des Spitzenstrombedarfs der Stadt Nürnberg dient.

Seit Jahren schon kämpfen Wassersportfreunde und Fremdenverkehrsfachleute für die offizielle Freigabe des Sees zu Zwecken der Naherholung und des Tourismus. Hauptsächliches Hindernis ist dabei einmal die Einleitung der Abwässer der Gemeinden des Förrenbach- und Kainsbachtals, zum andern die automatische Einschaltung der Turbinen mit der Gefahr der Sogbildung vor den Turbinenschächten. Nachdem aber der Entwurf des bayerischen Landesentwicklungsprogramms wie auch das Mittelfrankenprogramm der CSU sowohl die Anlage einer Ringkanalisation um den See als auch die Freigabe für Badebetrieb und Wassersport fordern ist zu hoffen, daß in absehbarer Zeit der Happurger See zu einem Wassersportzentrum in der Hersbrucker Alp wird.

Dr. Hartmut Beck

Ein Buch und eine Ausstellung Zwei Beiträge zum Hans-Sachs-Jahr

Um Hans Sachs, einen der volkstümlichsten Dichter der deutschen Literaturgeschichte, treibt die Stadt Nürnberg zu seinem 400. Todestage weit weniger Aufwand an Editionen, Veranstaltungen und Festivitäten, wie 1971 zum 500. Geburtstag Albrecht Dürers. Das beweist löblichen Sinn für Verhältnismäßigkeiten: Albrecht Dürer, der größte Sohn Nürnbergs und bedeutendste deutsche Renaissancemaler, hat internationalen Rang, war aktuell in allen Jahrhunderten und in seiner Bedeutung nie umstritten; der liebenswerte Schuhmacher-Poet hingegen ist mehr von zeitgenössischem Stellenwert und regionalem Interesse. Er muß mehr als Kind seiner eigenen Zeit, denn als Großer aller Zeiten gesehen werden.

In Form und Inhalt trägt dieser Tatsache ein Buch Rechnung, das im Selbstverlag des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg im Rahmen der Editionsreihe „Nürnberger Forschungen“ erschienen ist und den Titel „Hans Sachs und Nürnberg zum 400. Todestag“ trägt. Als Herausgeber zeichnen der verdienstreiche Hans-Sachs-Experte Dr. Horst Brunner, der Leiter des Stadtarchivs und 1. Vorsitzende des Vereins für Geschichte Dr. Gerhard Hirschmann sowie Staatsarchivdirektor i. R., Dr. Fritz Schnelbögl, welcher letzterer auch das Orts-, Namen- und Sach- sowie das Register zu den im Buch zitierten Hans-Sachs-Dichtungen angefertigt hat. Ähnlich wie die zum Dürer-Jahr von G. Pfeiffer edierte große Nürnberg-Geschichte setzt sich das Buch aus Beiträgen mehrerer Sachspezialisten zusammen.

In seiner Abhandlung „Hans Sachs – über die Schwierigkeiten literarischen Schaffens in der Reichsstadt Nürnberg“ entzaubert Horst Brunner die Illusion, die vorab Richard Wagner in seinem Melodrama „Die Meistersinger von Nürnberg“ in die Welt gesetzt hat: von Glanz, Ansehen und Recht zu schöpferischer Freiheit des Nürnberger Handwerks in alten Reichsstadttagen. Auf dem Hintergrund der tatsächlichen gesellschaftspolitischen Einflußlosigkeit des Handwerks, dem die Bevormundung durch die aristokratische Oligarchie der Stadt jede Mitbestimmung selbst in eigensten Angelegenheiten verweigerte, zeichnet der Autor die Lage Sachsens als eines gesellschaftskritischen Schriftstellers: In realer Gefahr von Ansehen, Eigentum und persönlicher Freiheit mußte er seine Angriffe auf die schiefen Sachlagen der Zeit so allgemein wie möglich halten und hat es daher, abgesehen von den Anfängen seiner Dichter-Laufbahn, stets vermieden, „Roß und Reiter“ expressis verbis zu nennen. Was Brunner sonst an Eigenarten des Sachschen Werkes zu nennen weiß, sind vor allem einmal der Mangel an Originalität der Stoffe, die in der humanistischen Zeit allerdings weniger gefragt war als heute, zum andern die fehlende Autarkie des dichterischen Werkes, das immer zweckbezogen war und lehrhaften Charakter hatte. Es ist das erklärte Ziel Brunners, durch die Aufhellung solcher zeitbedingten Gegebenheiten der Mitwelt das Sachs'sche Werk verständlich zu machen und den Altmeister von der Misere eines Literaten zu befreien, der „zwar beliebt ist, aber nicht gelesen wird“.

Lebenszusammenhänge und Entwicklungswege des Hans Sachs, vor allem als Bürger und Teilnehmer am sozialen Leben seiner Zeit, macht Gerhard Hirschmann durch die Aufbereitung archivalischen Quellenmaterials sichtbar. Diese archivalischen Nachrichten beziehen sich auf Sachsens außer? Lebensdaten, auf Einzelheiten über seine wirtschaftlichen Verhältnisse und endlich auf seine Schwierigkeiten gegenüber dem Magistrat, die aus seiner publizistischen Tätigkeit resultieren. U. a. erfährt man Fakten zur Verleihung des Bürgerrechts an den – von Zwickau gekommenen – Vater Sachsens, des Schneidermeisters Georg Sachs (1490), über die Erteilung des Meisterrechts an Hans Sachs (1520), über die Vermögensverhältnisse seiner Schwiegereltern, über die Eheschließung seiner Tochter (1539) und das Hinscheiden seiner er-